

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 51

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

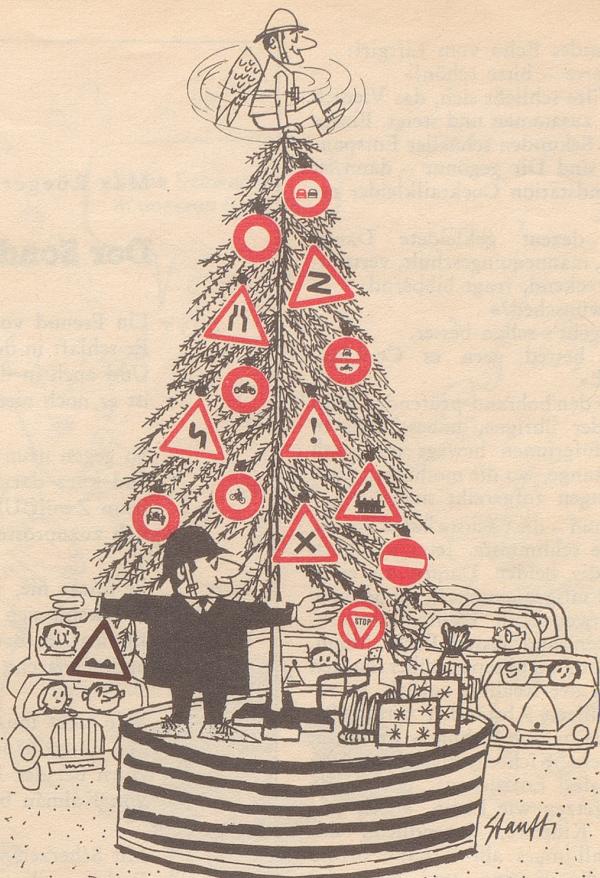
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein untalentiertes Tüpfli...

Wenn noch fünf bis zehn Zeilen Stoff fehlen, greift die Zeitungsredaktion zwecks Komplettierung einer Textseite nicht ungern zu jenen Füllern, die etwa mit ‚Wie englische Wissenschaftler jetzt herausgefunden haben ...‘ oder ‚Am Ortsausgang einer Kleinstadt in Tennessee ist eine Aufschrift angebracht ...‘ anfangen. Aeußerst gefragt sind auch Anekdoten, und es vergeht keine Woche ohne Musterbeispiele dafür, wie große Künstler schlagfertig und ruppig zugleich dilettierende Stümper auspunkten, die vorgespielt oder vorgesungen haben, und die dem Leser in der Regel als eitle Gecke, untalentierte Tüpfli, eingebildete statt ausgebildete Schmalspur-Komponisten oder aufdringliche Dämmchen vorgestellt werden. Das geht ungefähr so: Ein junger Mann spielt Verdi eine eigene Komposition vor und sagt: «Das ist ‚Napoleons Tod.‘» Verdi pariert: «Das wundert mich gar nicht.» Oder: ein angehender Komponist kommt zu Reger, entschuldigt sich, seine Schuhe seien im Dreckwetter schmutzig geworden. «A propos Dreck», schnappt Reger zu, «haben Sie wieder etwas komponiert?» Oder: Meyerbeers Neffe spielt Rossini einen Trauermarsch



Trost für die Verkehrspolizei

Jedes Jahr meh Verkehrsregle, jedes Jahr meh Auti,
jedes Jahr meh Gschenkli.

lich, daß sich Künstler ausnahmsweise?

Doch halt, dafür haben wir sogar ein Beispiel. Leo Slezak der Ehrliche, ein hervorragender Sänger und (obwohl Karl Kraus meinte, er habe noch nie so ausgelassenes Fett gesehen) leidlicher, wenn auch korupanter Spaßmacher zugleich, hat sich auf die Bitten seiner Schwägerin hin eine ‚Sängerin‘ angehört, die wissen wollte, ob sie sich fürs Theater eigne. Die Dame machte auf Slezak einen kläglichen Eindruck, und er riet ihr dringend, zu heiraten und viele Kinder auf die Welt zu stellen, unter allen Umständen aber die Hände vom Theater zu lassen. Deprimiert zog das Mädchen ab.

Jahre später sang Slezak, wie er selber berichtet, bei den Maifestspielen in Prag den Ferrando in Mozarts ‚Così fan tutte.‘ Da stellte sich ihm die Partnerin, welche die Fiordiligi sang, als die berühmte Margarete Siems von der Dresdner Hofoper vor. Es war – die Dame, der Slezak ehemal geraten hatte, Windeln zu waschen statt sich um eine Theaterkarriere zu bemühen; auch ein Künstler kann demnach mitunter irren. «Ich schämte mich sehr», sagte Slezak, «und habe mir seitdem nie mehr einen Menschen vorsingen lassen, um mich nicht noch einmal so einer Blamage auszusetzen.»

Fritz Herdi



Ein edler Tropfen,
dem besten Weine ebenbürtig.
— aber alkoholfrei,
es ist Merlino



vor, den er zum Tode seines Onkels komponiert hat. «Es wäre mir lieber», meckert Rossini, «Sie wären gestorben und Ihr Onkel hätte den Trauermarsch komponiert». Oder: ein junger Mann spielt Rubinstein vor, und dieser, nach einem Urteil gefragt, antwortet: «Ich möchte Ihnen gerne meine Meinung sagen, aber Sie sind zweifellos viel stärker als ich.» Und endlich: eine junge Dame, angeblich Koloratursängerin, krächzt Brahms etwas vor und erzählt, sie habe für ihr erstes Konzert bereits Kleid und Handschuhe gekauft. «Schade», giftelt Brahms, «sonst hätte ich gesagt: lieber nicht!»

Das ist die Tonart und die Preislage. Nach der sogenannten Pointe wird der Leser entlassen. Es geht ihm wie mit dem Happy End im Film: er wüßte gern, wie es nachher weitergegangen ist. Wie ist die Reaktion bei den Verdonnerten und Abgekanzelten? Moralisch vernichtet? Schreikampf? Wohlgezielte Ohnmacht? Griff nach dem Gas hahn? Manövriert auf ein bürgerliches Geleise, Trotzheirat im Spießermilieu? Pamphlet und Racheakt? Was wissen wir?!

Und was unternimmt der große Künstler nach dem einseitigen Duell? Reibt er sich schmunzelnd die Hände? Fährt er mit dem Kamm durchs schuppige Haar, rast an den Stammtisch und hausiert mit seiner Schlagfertigkeit? Fast muß man es annehmen; dennn wie sonst erföhre die weite Welt Näheres über den pointierten Humor unserer Künstler? Oder aber: Hat sich die Sache am Ende gar nicht so abgespielt? Vielleicht war der Reger zwischen durch ganz nett, hat gütig-väterlich abgeraten. Vielleicht sah das untalentierte Dämmchen verflxt gut aus, und Künstler und Dämmchen gingen nach dem Vorfall irgendwohin Kaffee trinken und hatten es dann noch sehr nett miteinander. Vielleicht aber ist unser Künstler ein notorischer Miesmacher und Neidhammel, der zum Beispiel nicht zu Unrecht festgestellt hat, daß es ohnehin zu viele Pianisten gibt, so daß man jedem allfälligen Nachwuchskonkurrenten Wasser und Gas rechtzeitig abstellen muß, bevor er einem in den Business hineinmässelt. Was – siehe oben – wissen wir? Und wäre es – ein schrecklicher Verdacht – nicht auch mög-



... denn **Fondue** isch guet und git e gueti Luune!